

Jörg Requate

Angesichts der Bedeutung, die den audiovisuellen Medien in modernen Gesellschaften zukommt, beschäftigt sich die Zeitgeschichtsschreibung in Deutschland auffallend wenig sowohl mit den Inhalten als auch der kommunikativen und gesellschaftlichen Funktion dieser Medien. Mit der Kommunikations- und Medienwissenschaft auf der einen und der Filmwissenschaft auf der anderen Seite gibt es zwei wissenschaftliche Zweige, die sich unter sehr unterschiedlichen Perspektiven speziell mit der Funktion, aber auch mit der Geschichte audiovisueller Medien befassen. Ansätze zu einer umfassenden Geschichte medialer Kommunikation sowie deren Einbettung in die zeitgeschichtliche Forschung sind jedoch kaum in Sicht. Fragt man nach den Ursachen für diesen Umstand, würde man es sich zu einfach machen, allein auf die Ignoranz der Historiker den audiovisuellen Medien gegenüber oder überhaupt Bilddokumenten aller Art zu verweisen. Auch die mag eine Rolle spielen, doch es muß tieferliegende Ursachen für dieses Defizit geben, wenn man bedenkt, daß zur Bilderwelt anderer Epochen durchaus schon eine Reihe von Untersuchungen vorliegen. In der Tat lassen sich mehrere spezifische - praktische wie methodische - Schwierigkeiten nennen, die einem unbefangenen Umgang mit audiovisuellem Quellenmaterial in der historischen Forschung entgegen stehen.

Die *erste* Schwierigkeit besteht in dem Problem der Verfügbarkeit des Materials. Da die Hörfunk- und Fernsehanstalten weder eine Verpflichtung zur Aufzeichnung und Archivierung bestimmten Materials, wie etwa der Hauptnachrichtensendungen haben, noch gehalten sind, das tatsächlich archivierte Material wissenschaftlicher Nutzung zugänglich zu machen, ist es oft schon schwierig, sich nur einen Überblick über noch vorhandenes und zugängliches Material zu verschaffen. Die Tatsache, daß seit dem Ende der DDR und der „Abwicklung“ des DDR-Fernsehens und Rundfunks das dort archivierte Material ohne größere Probleme verfügbar ist, eröffnet auf dem Gebiet der Mediengeschichte ganz neue Möglichkeiten. Es reicht jedoch nicht aus, auf die Existenz und die Zugänglichkeit der Archive zu verweisen. Vielmehr ist es an der Zeit, das Bild- und Tonmaterial wie anderes Quellenmaterial zu behandeln und ebenso wie für zentrales schriftliches Material Editionen bzw. Dokumentationen von Fernseh- und Hörfunkmaterial anzustreben.

Die *zweite* erhebliche Schwierigkeit besteht in der „Übersetzbarkeit“ von Bildern, bewegten Bildern zumal, in die Sprache des Historikers. Während sich Fotos, Gemälde, Plakate, Statuen und Gebäude in Büchern noch reproduzieren lassen, ist dies - banal, aber entscheidend - für die Auswertung von Filmmaterial

so nicht möglich. Bei Rekursen auf bekannte Filme kann zwar bis zu einem Grade noch davon ausgegangen werden, daß sich der Leser anhand der im Kopf gespeicherten Bilder den Text zumindest grob veranschaulichen kann. Bei einer eingehenderen Untersuchung und der Arbeit mit weniger bekanntem, für den Leser nicht mehr ohne weiteres zugänglichem Material dürfte es enorm schwierig sein, das Filmmaterial, auf das Bezug genommen wird, ausschließlich mit sprachlichem Mitteln zu behandeln.¹ Dokumentationen in Form von Videokassetten von wichtigen Sendereihen, Dokumentarfilmen etc. wären ohne Zweifel diesem Sinn hilfreich. Aber man wird vielleicht auch dazu übergehen müssen, Büchern Kassetten mit den entsprechenden Filmausschnitten beizufügen, obwohl das Problem der sprachlichen Umsetzung von Bildern auch damit nicht vollkommen gelöst ist. Die CD-ROM bietet hier sicher neue Perspektiven. Bei Tondokumenten scheint sich dieses Problem weniger zu stellen, da mit dem Abdruck des gesprochenen Textes der wesentliche Teil der Informationen zu übermitteln ist. Diktion und Intonation des Textes können jedoch auch nur durch direktes Hören vermittelt werden.

Das *dritte* Problem betrifft die Frage der „Authentizität“ und zwar insbesondere des dokumentarischen Materials. Dabei geht es nicht nur um regelrechte Fälschungen, also etwa das Wegretuschieren bestimmter Personen, wie es etwa von Fotos mit Trotzki und anderen bekannt ist. Vielmehr stellt sich immer wieder die Frage, was gefilmt wurde und was nicht, aus welcher Perspektive und mit welchem Licht es aufgenommen wurde, wie geschnitten wurde und vieles andere mehr - ganz besonders, aber nicht nur dort, wo wie in der DDR explizit „parteiliche Bildauswahl und Montage“ von den Journalisten und Kameraleuten gefordert wurde.² Notwendig wäre ein Instrumentarium zur Kritik visueller Quellen. Dies ist jedoch nicht nur für den vornehmlich im Umgang mit schriftlichem Material geschulten Historiker kein leichtes Unterfangen. Vor allem die Frage, was nicht gefilmt wurde, und was speziell für die Kamera inszeniert wurde, dürfte selten bis in die Einzelheiten beantwortbar sein. Mit Blick auf die unbestreitbar propagandistische Funktion des Fernsehens der DDR ließe sich argumentieren, daß die Medienwirklichkeit mit der von den meisten DDR-Bürgern erlebten Wirklichkeit kaum etwas gemeinsam hatte und somit die Vorstellung, mit Hilfe von dokumentarischem Fernsehmaterial überhaupt etwas authentisches über das Leben in der DDR zu erfahren, zumindest problematisch ist. Doch zum einen ist von Filmhistorikern gezeigt worden, daß das filmische Ergebnis nie in der Intention des Regisseurs oder Kameramanns voll und ganz aufgeht, sondern immer einen Bedeutungsüberschuß und Nebeneffekte zu transportieren in der Lage ist.³ Zum anderen käme es ja gerade darauf an herauszufinden, wie sehr erlebte und medial vermittelte Wirklichkeit auseinanderklafften.

Das führt schließlich zu dem *vierten* Problem, das mit der Frage nach Wirkung und Rezeption der Medieninhalte das Kardinalproblem jeder Medienfor-

schung darstellt. Speziell im Hinblick auf die DDR wäre zu fragen, wie glaubhaft das war, was der Bevölkerung allabendlich an Nachrichten und Berichten über die eigene Republik, das befreundete und das „feindliche“ Ausland angeboten wurde. In welchem Maße nahm die Bevölkerung das Fernsehen der DDR überhaupt als ihr Medium an? Inwieweit fühlte sich das Publikum vom Fernsehprogramm repräsentiert, fühlte und fand sich in ihm mit ihren Wünschen und Problemen wieder? Wie wirkte sich die „allabendliche Republikflucht“ auf die Sicht auf das eigene Fernsehen sowie auf das grundsätzliche Verhältnis zum eigenen Staat aus? Mehr als Spekulationen ließen sich über derartige Fragen kaum anstellen, wenn es nicht in der DDR selbst eine intensive Hörer- und Zuschauerforschung gegeben hätte.

Ohne daß mit Blick auf eine Medien- und Kommunikationsgeschichte des DDR-Fernsehens die genannten Probleme verschwinden würden, scheinen die Voraussetzungen aufgrund der Quellenlage sowohl für das gesendete Material als auch das Material zur Produktion wie zur Rezeption günstig, die Mediengeschichte der DDR auf eine neue Basis zu stellen und sich darüber hinaus auf grundsätzlicherer Ebene mit dem Medium Fernsehen in der zeitgeschichtlichen Forschung auseinanderzusetzen.

Wie die Forschung zur Geschichte der DDR insgesamt, profitiert natürlich auch die Mediengeschichte von der für die zeitgeschichtliche Forschung einzigartigen Archivsituation. Die Ebene der Einflußnahme auf die Medien durch Staat und Partei ist umfangreich dokumentiert und somit vergleichsweise problemlos zu erschließen.⁴ Eine besondere Chance für die Geschichte der audiovisuellen Medien der DDR bietet darüber hinaus jedoch das Material des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA), das in Berlin-Adlershof, dem ehemaligen Sitz des DDR-Fernsehens, lagert. Denn zusammen mit dem Material, das in den staatlichen Archiven lagert, ergibt sich gerade durch die Bestände des Rundfunkarchivs die Möglichkeit, sehr weitgehende Einblicke in den gesamten massenmedialen Kommunikationsprozeß von den politischen Vorgaben und Lenkungsmechanismen über die Produktion und die ausgestrahlten Sendungen, bis hin zur Rezeption zu gewinnen. Trotz aller Lücken in der Überlieferung dürften ähnliche Einblicke in andere Mediensysteme wohl für lange Zeit ausgeschlossen bleiben.

Die Bestände des Deutschen Rundfunkarchivs in Berlin-Adlershof sind aus der Perspektive der Verantwortlichen schon wiederholt beschrieben worden.⁵ Aus der Perspektive eines Benutzers mit einem spezifischen Interesse an Einblicken in eben den gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß sollen diese Beschreibungen hier noch in einigen Punkten ergänzt werden.

Das Archiv gliedert sich in drei Teilbereiche, das Fernseharchiv, das Schallarchiv und das Historische Archiv. Vor allem das Fernseh- und das Schallarchiv bieten, oben ist es bereits angedeutet worden, die bislang einzigartige Chance, mit

einem über Karteikarten und EDV sehr gut aufbereiteten Quellenmaterial zu arbeiten, das dem Historiker ansonsten bislang weitgehend verschlossen ist. Dennoch, und trotz des insgesamt sehr umfangreichen Materials, muß vor allzu übertriebenen Erwartungen gewarnt werden. Auch wenn sich hier „das ganze Programmspektrum aus DDR-Zeiten erhalten“ hat,⁶ bedeutet das jedoch keineswegs, daß hier nun etwa das gesamte Fernsehprogramm der DDR archiviert wäre. Grundsätzlich gilt zum einen: Je weiter man in der Zeit vorrückt, desto sicherer wird man Material finden oder eben umgekehrt, je weiter man zurückgeht, insbesondere in die fünfziger und sechziger Jahre, desto dünner wird die Überlieferung. Zum anderen gilt, daß all jenes Material, das für Wiederverwendungen vorgesehen war, also insbesondere Fernsehfilme, aber auch die großen Unterhaltungssendungen mit weit höherer Wahrscheinlichkeit aufgehoben wurde als Sendungen für die einmalige Ausstrahlung. Konkret heißt das, daß auf der einen Seite gute Chancen bestehen nicht nur die Folgen so bekannter Serien wie dem „Polizei-110“ oder vom „Kessel Buntes“, sondern darüber hinaus viele längst vergessene Fernsehfilme im Fernseharchiv zu finden, während es für die zentralen publizistischen Sendungen weit problematischer aussieht. Insbesondere gilt dies für die „Aktuelle Kamera“. Der erste komplette Sendemitschnitt im Deutschen Rundfunkarchiv liegt erst vom 21. Mai 1970 vor. Auch aus den folgenden Jahren sind komplette Sendemitschnitte nur sporadisch und auch nach Aussage von Mitarbeitern des DRA nach keinem erkennbaren Prinzip erstellt und aufgehoben worden. Sechs solcher Mitschnitte existieren aus dem Jahr 1973, und schwanken dann in den folgenden Jahren zwischen fünf von 1974 und 44 von 1984. Des Weiteren existiert noch eine ganze Reihe von Einzelbeiträgen, die von Redakteuren selbst ins Archiv gegeben wurden.

Das gegenseitige Interesse der beiden deutschen Staaten führte jedoch dazu, daß von verschiedenen Stellen im Westen gerade die politisch-aktuellen Sendungen in großem Umfang mitgeschnitten wurden. Diese Mitschnitte zusammenzutragen ist allerdings mit erheblichem Aufwand verbunden. Ein Sonderforschungsbereich-Projekt an der Universität Siegen unter der Leitung von Peter Ludes zur „Entwicklung von Fernsehnachrichtensendungen in den USA, der Bundesrepublik Deutschland und der DDR“ hat in langwieriger Recherche ermittelt, daß es für den Zeitraum von Juli 1958 bis November 1970 insgesamt immerhin 2863 vollständige Sendungen, inklusive Spätausgaben und Sondersendungen der „Aktuellen Kamera“ gibt, die im Westen abgefilmt wurden. Für die Zeit bis 1983 existieren noch rund 130 vollständige Videoaufzeichnungen. Mitschnitte wurden nicht zuletzt vom Gesamtdeutschen Institut angefertigt, die wohl vom 1. Januar 1984 an vollständig vorhanden sind. Neben den Beständen, die im Deutschen Rundfunkarchiv lagern, befindet sich der größte Teil des im Westen aufgezeichneten Materials momentan in den Händen des Siegener Forschungsprojektes.⁷ Über die Zukunft der Bestände ist noch nicht entschieden.

Abgesehen von dem audiovisuellen Material gibt es in der Historischen Abteilung des Rundfunkarchivs zudem noch schriftliche Unterlagen - Sendefahrpläne und Sendemanuskripte - zur „Aktuellen Kamera“, über deren Umfang aber im Moment noch keine genauen Angaben vorliegen, doch reichen sie bis in die Anfänge zurück.

Was die politischen und kulturellen Magazinsendungen angeht, ist die Überlieferungssituation uneinheitlich und aufgrund der ebenfalls vorhandenen Westmitschnitte auch noch nicht endgültig zu übersehen. Nahezu vollständig ist etwa das von 1973 an ausgestrahlte „Kulturmagazin“ vorhanden, während vom „Schwarzen Kanal“ (seit 1960 ausgestrahlt) zumindest in der DDR-Überlieferung nur noch vergleichsweise wenige Bruchstücke vorhanden sind. Allerdings liegen in der Historischen Abteilung des Rundfunkarchivs die Manuskripte nahezu vollständig zu der jeweiligen Sendung. Zudem werden auch hier Westmitschnitte aushelfen können.

Ebenso gilt für das sozialpolitische Magazin „Prisma“ und das außenpolitische Magazin „Objektiv“, daß die Ost- durch Westbestände ergänzt werden können. Von „Prisma“ sind derzeit im Rundfunkarchiv für die Zeit zwischen 1963 bis 1979 nur einzelne Beiträge aus einzelnen Sendungen archiviert, während für die Zeit nach 1980 die Überlieferung dichter wird. Von „Objektiv“ liegen in Adlershof momentan für die Jahre 1965 bis 1975 jeweils etwa 10-20 Einzelbeiträge pro Jahr vor; danach wird die Überlieferung dichter, da etwa von 1980 an die meisten der Beiträge noch vorhanden sind.

Da das Fernseharchiv sehr gut erschlossen ist, kann man sich in jeweiligen Einzelfragen schnell orientieren. Zudem ist zumindest ein Teil der Sendungen soweit über EDV erfaßt, daß es möglich ist, sich von den Mitarbeitern des Rundfunkarchivs zu bestimmten Personen oder Sachgesichtspunkten das vorhandene Material beschaffen zu lassen.

Was die Überlieferungen von Tondokumenten des Rundfunks im Schallarchiv angeht, so stellt sich insgesamt das Verhältnis von gesendetem zu überliefertem Material durch die Vielzahl an Sendern und dem weit größeren Sendezeitraum pro Tag sowie insgesamt an Jahren bei weitem ungünstiger dar. Insgesamt umfaßt das Archiv ca. 350 000 Musik- und 100 000 Worttonträger des Berliner Rundfunks, des Deutschlandsenders (der späteren Stimme der DDR), von DT 64 und anderen Programmen. Relativ dicht ist die Überlieferung - analog zu den Fernsehspielen - im Bereich der Hörspiele. Daneben existiert eine Vielzahl interessanter einzelner Tondokumente von der unmittelbaren Nachkriegszeit, etwa von Stadtverordnetenversammlungen in Berlin aus den Jahren 1946 bis 1948, zur Regierungsbildung 1949, zur Eröffnung, Einweihung oder Restaurierung kulturhistorischer Stätten, Schriftstellerkongressen, zur weiteren kulturellen und gesellschaftspolitischen Entwicklung bis schließlich zum Ende der DDR. „Normales“ Programm ist dagegen eher zufällig und sporadisch überliefert.

Wer in der *Historischen Abteilung* des Rundfunkarchivs arbeitet, muß sich mit der für Historiker immer unangenehmen Erfahrung vertraut machen, es nicht mit einer Behörde zu tun zu haben. Was hier wo abgelegt wurde, unterliegt daher durchaus nicht immer einheitlichen Prinzipien. Zufälle spielten bei der Archivierung eine ebenso große Rolle wie bei manchen Funden. Die Kenntnis und Erfahrung der Archivare liefern hier im Zweifel gute Dienste. Rein formal gesehen lagert im *Historischen Archiv* all das, was sich unterhalb der Leitungsebene abgepielt hat und aufbewahrt wurde. Konkret sind dies Sendemanuskripte, Sendeprotokolle und Laufbahnpläne, Drehbücher, unterschiedlich ergiebige Produktionsunterlagen, einige Planungsunterlagen, sofern sie nicht ans Bundesarchiv abgegeben wurden, eine Vielzahl von Hörer- und Zuschauerbriefen und schließlich die Unterlagen der Hörer- und Zuschauerforschung.

Der weitaus größte Teil der Zuschauer- und Hörerpost ist zwar vernichtet, zusammengenommen bilden die teils separat, teils bei den jeweiligen Sendeunterlagen lagernden Briefe jedoch noch immer einen erheblichen Fundus. Dies gilt besonders für das sozialpolitische Fernsehmagazin „Prisma“ (1963-1990) und die von 1960 an allsonntäglich ausgestrahlte 10-minütige Radiosendung „Wirtschaftspolitische Betrachtungen“, die beide auf Zuschauerpost basierten.⁸ Zu den „Wirtschaftspolitischen Betrachtungen“ existieren noch mehrere Kartons mit Post, vor allem aus den achtziger Jahren. Zu „Prisma“ gibt es Originalbriefe fast nur noch aus den achtziger Jahren. Doch zuvor wurden zusammenfassende Analysen erstellt, von denen einige wenige im Rundfunkarchiv lagern, ansonsten aber bei den Komiteeakten im Bundesarchiv zu finden sein müßten. Auch wenn in diesen Briefen wiederholt zum Fernseh- und Radioprogramm Stellung genommen wird, haben diese Briefe nicht in erster Linie rezeptionsgeschichtlichen Wert. Statt dessen vermitteln sie zum einen ein detailliertes Bild von der Vielzahl der alltäglichen Probleme mit der Versorgung, der Wohnungslage und vielem anderen mehr. Zum anderen geben sie Auskunft darüber, in welchem Maße die Medien trotz ihrer unverkennbaren propagandistischen Funktion als eine Art von intermediärer Instanz wahrgenommen wurde, die in begrenztem Maße im Sinne des Publikums gegen bestimmte Institutionen tätig werden konnte.

Über diesen Typ von Zuschauer- und Hörerpost hinaus existiert eine Reihe von Briefen, die direkt zu einzelnen Sendungen und dem Programm insgesamt Stellung nehmen. Diese finden sich zum einen verstreut in den Produktionsunterlagen zu den einzelnen Sendungen und zum anderen in Auszügen im Bestand der Zuschauerforschung.⁹ Ende der sechziger Jahre wurden die Briefe sogar regelmäßig in einem hausinternen Bulletin, „Der Zuschauer“, abgedruckt, von dem im DRA bislang nur neun Nummern gefunden werden konnten.

Während sich in den Briefen konkret ausgeführte Einzelmeinungen widerspiegeln, vermitteln die umfangreichen Daten der Hörer- und Zuschauerforschung repräsentatives Material zur Rezeption von Hörfunk und Fernsehen.¹⁰

Meinungsumfragen wurden in der DDR bekanntermaßen überhaupt erst seit Mitte der sechziger Jahre, und auch dann nur von wenigen dazu autorisierten Stellen durchgeführt. Dazu gehörte neben dem Institut für Meinungsforschung beim ZK der SED, das 1979 geschlossen wurde, und dem Institut für Jugendforschung, eben auch die Hörer- und Zuschauerforschung, deren Daten auf diese Weise eine wichtige indikatorische Funktion zukommt. Während zudem das Material des Instituts für Meinungsforschung wohl weitgehend vernichtet wurde¹¹, sind die Daten der Hörer- und Zuschauerforschung nicht nur weitgehend noch vorhanden, sondern auch - im Gegensatz zu den Daten des Instituts für Jugendforschung - problemlos zugänglich. Obwohl ohne Zweifel auch die Hörer- und Zuschauerforschung unter einem gewissen politischen Druck stand - vor allem nach der Schließung des Instituts für Meinungsforschung im Jahr 1979 befürchtete man hier ein ähnliches Schicksal - zeigt sowohl Art und Weise der Befragung als auch die Interpretation der Ergebnisse ein deutliches Bemühen um authentische Ergebnisse.¹² Über die Sehbeteiligung hinaus wurde zum einen ein sog. „Gefallensgrad“ mit Hilfe einer Bewertungsskala von eins (hervorragend) bis fünf (schlecht) erhoben, wobei man die jeweiligen Daten zudem nach verschiedenen Kriterien - Alter, Geschlecht, soziale Stellung - aufschlüsselte. Zum anderen wurde jede Woche eine Reihe von Zusatzfragen gestellt, so daß sich insgesamt mit Hilfe der Daten recht genau ermitteln läßt, was von wem in welchem Maße am DDR-Fernsehen abgelehnt oder eben auch geschätzt wurde. Zu den politischen Beschränkungen gehörte, daß Fragen zum Westfernsehen nicht gestellt werden durften. Ausgewiesen wurde jedoch immerhin die Kategorie „owe“ - ohne Westempfangsmöglichkeit -, so daß auf diese Weise bezeichnende Rückschlüsse über die Auswirkungen des Westfernsehens möglich sind.

Der Forschungsstand zur Geschichte der DDR-Medien - in diesem Punkt sind sich die meisten derjenigen, die sich in jüngster Zeit zu dieser Frage geäußert haben, einig - ist äußerst disparat und unzureichend.¹³ Vieles wird auf der Basis der nun zugänglichen Quellen neu geschrieben werden müssen. Im Gegensatz zu anderen Bereichen der DDR-Geschichte, hat sich hier nach 1989 jedoch noch relativ wenig bewegt. Neu hinzugekommen sind vor allem Beiträge ehemaliger Mitarbeiter des DDR-Fernsehens und Hörfunks, die - zum Teil eher apologetisch, zum Teil stärker selbstkritisch - rückblickend auf die Rolle von Hörfunk und Fernsehen in der DDR eingehen.¹⁴ Von der im engeren Sinne wissenschaftlichen Literatur ist auf Impulse von dieser Seite noch kaum eingegangen worden. Hier konzentriert man sich weiter - teils gestützt auf die nun zugänglichen Quellen, teils untermauert durch die Darstellungen Beteiligter - vor allem auf die propagandistische Funktion der Medien und die Lenkungsmechanismen, denen sie unterlagen.¹⁵ Dieser Aspekt wird für die künftige Forschung ohne Zweifel auch weiter zentral bleiben. Ebenso wichtig wie die Frage der Lenkung scheint mir jedoch das Problem der Resonanz sowie etwaiger Reaktionen auf die Resonanz und

damit eben jener über die Massenmedien stattfindende Kommunikationsprozeß zu sein. In dieser Hinsicht lassen sich zwei Positionen unterscheiden: In der neueren Forschungsliteratur wird das DDR-Fernsehen vornehmlich als ein weitgehend monolithischer, in sich relativ gut funktionierender Propagandaapparat betrachtet, der beim Publikum jedoch mehr und mehr an Resonanz verlor. Die Beiträge ehemaliger Mitarbeiter des DDR-Fernsehens verweisen dagegen zum einen stärker auf die internen Konfliktfelder und gehen zum anderen explizit oder implizit von einer größeren, wenn auch insgesamt nachlassenden Resonanz des Fernsehens bei der eigenen Bevölkerung aus. Aufgrund der unabwiesbaren ideologischen Instrumentalisierung des DDR-Fernsehens einerseits und den Möglichkeiten des Westempfangs andererseits gehen die meisten westdeutschen Arbeiten zum DDR-Fernsehen explizit oder implizit davon aus, daß das eigene Fernsehen für die DDR-Bürger höchst unattraktiv war. In einer Reihe von Beiträgen, die nach 1989 aus einer mehr oder weniger distanzierten und kritischen Binnenperspektive von ehemals Beteiligten geschrieben wurden, wird im Gegensatz dazu vielfach betont, daß sich trotz aller politischen Instrumentalisierung die DDR-Bürger - zumindest bis zu einem gewissen Grade - in ihrem Fernsehen wiederfanden und sich von ihm repräsentiert fühlten. Dies gilt insbesondere für eine Reihe von Beiträgen in dem von Heide Riedel herausgegebenen Band zu einer vom Deutschen Rundfunkmuseum durchgeführten Ausstellung zu 40 Jahren DDR-Medien.¹⁶ Dem Band, der eine Vielzahl höchst unterschiedlicher, teils eher wissenschaftlicher teils eher anekdotischer Beiträge zu den unterschiedlichsten Medienbereichen bringt, ist vorgeworfen worden, die Medienrealität der DDR stark zu beschönigen.¹⁷ Selbst wenn dies bis zu einem gewissen Grade zutrifft, geht die Kritik am Wert des Bandes vorbei: Hier werden neue Perspektiven auf die Binnenprozesse von Hörfunk und Fernsehen in so unterschiedlichen Bereichen wie Hörspiel, Unterhaltung und politischer Information/Agitation eröffnet, die bislang kaum beachtet wurden bzw. werden konnten. Trotz der Schwächen, so das Substrat vieler Beiträge, habe das Fernsehen, ebenso wie der Hörfunk, einen gewissen Teil an „DDR-Identität“ vermittelt und widerspiegelt.

Einig sind sich die Forscher wie auch die ehemaligen Mitarbeiter des DDR-Fernsehens darüber, daß den Westmedien für die audiovisuellen Medien der DDR eine einzigartige Bedeutung zukam, ohne daß diese Bedeutung jedoch bislang hinreichend analysiert wäre.

Auf dieser Basis ergeben sich für die weitere Forschung m.E. drei Hauptrichtungen: Obwohl die Grundprinzipien der Medienlenkung in einer Reihe von Beiträgen bereits dargestellt sind, steht eine, auf den inzwischen zugänglichen Quellen basierende eingehendere Untersuchung der Propagandamechanismen, deren Veränderungen in Konzeption und Praxis, noch aus. Offen ist vor allem die Frage, inwieweit die publizistische Praxis stets einer einheitlichen Gesamtkonzeption folgte, die den unterschiedlichen Sendungen je unterschiedliche Funktio-

nen innerhalb eines geschlossenen Propagandasystems zuwies. Die bislang vorherrschende Außenperspektive legt eine solche Sicht nahe. Die nun mögliche Binnenperspektive scheint jedoch eher auf widerstreitende Konzeptionen und Praktiken *innerhalb* des unangefochtenen Systems der Medienlenkung zu verweisen.

Einen analytischen Zugewinn würde gerade in diesem Bereich der Vergleich zum Propagandaapparat des Nationalsozialismus bringen. Neben den offenkundigen Parallelen - laufende Erfolgsmeldungen, Ausschaltung von Kritik, pompöse Selbstinszenierungen - verweisen hier gerade die Unterschiede in der Propaganda - Faszinationsausübung versus permanenten Überzeugungsversuchen, Dynamik versus zunehmendem Immobilismus - auch auf den grundlegend unterschiedlichen Charakter zweier Systeme, zu deren konstitutiven Elementen in beiden Fällen ein enormer Propagandaapparat und die Ausschaltung einer kritischen Öffentlichkeit zählten. Anbieten würde sich auf dieser Ebene nicht zuletzt eine vergleichende Analyse der Bildsprache. Das Fernsehen käme hier allerdings rein chronologisch an letzter Stelle. Im Vordergrund würden zunächst die Wochenschauen und Dokumentarfilme der UFA auf der einen und der DEFA auf der anderen Seite stehen.

Als ein zweiter Schwerpunkt müßte neben der Propagandafunktion die Legitimations- und Konsensbildungsfunktion der DDR-Medien stärker in den Vordergrund gerückt werden. Die Funktion der audiovisuellen Medien innerhalb des gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozesses ist über die Tatsache hinaus, daß es sich um Propagandainstrumente handelte, noch kaum in den Blick genommen worden. Auch wenn es keine autonome Öffentlichkeit gab, stellt sich dennoch die Frage nach den Kommunikationsstrukturen innerhalb der öffentlichen Sphäre. Die meisten Arbeiten zu den Medien der DDR gehen explizit oder implizit davon aus, daß der über die Medien verlaufene Kommunikationsprozeß im wesentlichen einseitig von den Machern und Verantwortlichen - hin zu den Konsumenten - von „oben“ nach „unten“ verlief. Die Bedeutung, die von Beginn an der Beantwortung von Hörerpost beigemessen wurde, die bis in die achtziger Jahre immer wieder durchgeführten Hörer- und Zuschauerforen, auf denen zum einen dem Publikum das Programm präsentiert und damit aber auch Gelegenheit zur Kritik gegeben wurde, und schließlich der große Aufwand der in der Hörer- und Zuschauerforschung betrieben wurde, zeigen, daß es durchaus Möglichkeiten der Kommunikation von „unten“ nach „oben“ gab. Es bedeutet keinesfalls eine Infragestellung der propagandistischen Funktion des Fernsehens bzw. des Rundfunks, wenn man diesen kommunikativen Aspekt verstärkt in den Blick nimmt. Untersucht werden könnte auf diese Weise jedoch, in welchem Maße man zu welcher Zeit bereit und fähig war, auf bestimmte Publikumswünsche einzugehen, ohne dabei die Maximen der Informations- und Kommunikationspolitik zu verletzen. Über die Untersuchung der Institutionengeschichte von Radio und Fernsehen

und der über sie verbreiteten Inhalte hinaus ließe sich auf diese Weise Zugang zu den gesellschaftlichen Kommunikationsstrukturen finden. Welche Wünsche wurden in Briefen an das Fernsehen herangetragen, was war aus den Befragungen an Wünschen und Kritik ablesbar und was wurde tatsächlich daraus abgelesen? Noch konkreter: Welche Kritik wurde in welcher Form vorgebracht und wie wurde sie schließlich verarbeitet? Wie veränderte sich im Laufe der Jahre die Bereitschaft auf Kritik einzugehen, wie interpretierte und instrumentalisierte man die offen artikulierte oder die durch Befragungsdaten erkennbare Kritik; in welcher Weise war man bereit und fähig, artikulierte oder erkennbare Kritik zu verarbeiten? Dies berührt, auch über den Bereich der Medien hinaus, grundsätzlich die Frage nach Bereitschaft und Fähigkeit zu Veränderungen.

Die Frage nach den Kommunikationsstrukturen schließt schließlich auch die Frage nach etwaigen „Ersatzöffentlichkeiten“ ein.¹⁸ Wenn diese Frage an die Literatur und auch an den Defa-Film gestellt worden ist, so ist sie mit der gleichen Berechtigung oder Notwendigkeit auch an die selbst produzierten Fernsehfilme und nicht zuletzt an die populären Unterhaltungssendungen zu stellen, die bis zum Ende der DDR eine vergleichsweise hohe Resonanz und Akzeptanz erzielten.¹⁹ Für die großen Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens hat Peter Hoff deutlich gemacht, wie sehr auch die Konzeptionen der großen DDR-Unterhaltungsshow von der allgemeinen politischen Entwicklung abhängig waren.²⁰ Die zunächst im Radio gestartete und ab November 1955 vom Fernsehen übernommene Unterhaltungssendung „Da lacht der Bär“ verkörperte mit den „drei Mikrophonisten“ aus Sachsen, Berlin und dem Rheinland als tragende Figuren spielerisch und unterhaltend eine auf Gesamtdeutschland zielende Politik. Als man sich davon Anfang der sechziger Jahre auch offiziell immer mehr verabschiedete, wurde 1963 die Sendung eingestellt. Statt dessen entstand Ende der fünfziger Jahre eine Sendereihe, die ganz nach der kulturpolitischen Programmatik des „Bitterfelder Weges“, die Trennung von Künstlern und „Werkträgern“ aufhob und Darbietungen von Amateuren zum Inhalt der Sendung machte: „Ob das was wird?“

Im Sinne von Ulbrichts „sozialistischer Menschengemeinschaft“ wurden dagegen 1964 in der zunächst wiederum im Radio gestarteten und dann vom Fernsehen übernommenen Unterhaltungssendung „Mit dem Herzen dabei“ verdiente Arbeiter von der gesamten „sozialistischen Menschengemeinschaft der DDR“ öffentlich geehrt und beschenkt. Mit dem von 1971 an ausgestrahlten „Kessel Buntes“ schließlich sollte mit nationalen Stars „Weltniveau“ und mit internationalen Stars „Weltoffenheit“ demonstriert werden: Zumindest in der Unterhaltung sollte die DDR ein Bild von sich vermitteln, das Honecker ihr auch politisch und ökonomisch zgedacht hatte. Trotz einer solchen Instrumentalisierung gingen die Unterhaltungssendungen in dieser Instrumentalisierung nicht auf. Sowohl für die „drei Mikrophonisten“ in „Da lacht der Bär“ als auch für die „drei Dialektiker“,

die die ersten Jahre im „Kessel Buntes“ auftraten, gab es immer wieder Möglichkeiten, vor einem breiten Publikum mehr oder weniger scharfe satirische Spitzen unterzubringen. Erfüllte diese Form populärer und insgesamt eher harmloser Kritik für das breite Publikum jene Funktion einer Ersatzöffentlichkeit, die die Literatur für ein gebildeteres Publikum hatte? Dies auszuloten müßte ebenso Aufgabe künftiger Untersuchungen sein wie die Eruiierung der Wechselwirkungen zwischen der politischen Instrumentalisierung von Fernsehfilmen und Unterhaltungssendungen und den Aporien, in die diese immer wieder führten.

Besonders für die Frage des innergesellschaftlichen Kommunikationsprozesses bietet die Quellenlage außergewöhnliche Chancen. Während die bisherigen Forschungen zu dem Thema sich entweder historisch nur mit allgemeinen Entwicklungen und Prinzipien auf der Basis gedruckten Materials auseinandersetzen, oder aber ohne historischen Bezug Untersuchungen des jeweils aktuellen Fernseh- oder Hörfunkprogramms durchführen konnten, ist es nun zum einen möglich, die Programmentwicklung in Bild und Ton selbst zu dokumentieren und zu analysieren und zum anderen über das hinaus, was der Zuschauer sah und hörte, die Produktionsbedingungen in den Blick zu nehmen. Im günstigsten Falle läßt sich der gesamte kommunikative Prozeß von der politischen Weisung über die konkrete Produktion, das gesendete Ergebnis bis hin zur Zuschauerrezeption und möglicherweise sogar deren Verarbeitung rekonstruieren. Auch wenn dieser Gesamtprozeß eben nur im Optimalfall lückenlos dokumentiert ist, ermöglicht das Material grundsätzlich aus allen genannten Bereichen, Fernsehen und Hörfunk in seiner kommunikativen Funktion zwischen dem Staat und seiner Bevölkerung zu analysieren. Entscheidend für künftige Forschungen, mit Blick auf die Frage der grundsätzlichen Verwendung von Bild- und Tonmaterial, erscheint mir gerade, daß dieses Material nicht isoliert betrachtet wird. Produktions- und Rezeptionsakten bilden hier wichtige Stützen für eine - angesichts stark veränderter Sehgewohnheiten schwer herauszudestillierender Kriterien - Analyse. Nicht zuletzt erscheint es daher auch als geboten, zeitgleiches Material aus der Bundesrepublik hinzuzuziehen.

Der dritte, in meinen Augen sinnvolle Schwerpunkt einer künftigen DDR-Medienforschung, ist die Untersuchung von Rundfunk und Fernsehen der DDR im Rahmen einer Beziehungsgeschichte zwischen den beiden deutschen Staaten. Bekannt ist, daß es abgesehen von Schnitzlers „Treffpunkt Berlin“ - Werner Höfers „Internationalem Frühschoppen“ nachempfunden - über die politischen Magazine „Prisma“ und „Objektiv“, den „Polizeiruf 110“, bis hin zu dem Jugendmagazin „elf99“, wenige programmprägende Sendungen gab, die kein westliches „Vorbild“ hatten. Bekannt ist auch, daß sich ein durchaus beträchtlicher Teil der Nachrichten auf Meldungen der westlichen Nachrichtensendungen bezog, ohne daß diese jedoch direkt genannt worden wären - mit dem Effekt, daß die Inhalte der „Aktuellen Kamera“ für diejenigen, die kein Westfernsehen sahen oder sehen

konnten, in Teilen immer unverständlicher wurde. Über diese groben Fakten hinaus, steht eine genaue Untersuchung der eng verflochtenen medialen Beziehungsgeschichte zwischen Bundesrepublik und DDR noch aus. Wie für alle Forschungen zu den audiovisuellen Medien wäre auch hier ein Zusammenschritt exemplarischer Fälle in Form von Videocassetten sehr hilfreich. Doch auch unabhängig von einem eigentlichen Forschungsprojekt wäre eine Dokumentation von gegenseitig aufeinander bezogenen Nachrichten- und Magazinsendungen, insbesondere in Hinsicht auf die Verarbeitung von Berichten der Westmedien über die DDR im Fernsehen der DDR, ohne Zweifel lohnenswert. Insgesamt erscheint mir in der Erforschung der audiovisuellen Medien der DDR innerhalb ihres kommunikativen Bezugsrahmens - sei es innerhalb der Gesellschaft oder sei es in der Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner jenseits der Grenze - die besondere Chance des vielfältigen und in der Form einzigartigen Materials zur Mediengeschichte der DDR zu liegen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Lektüre von Arbeiten wie der von Ernst Opgenoorth, *Volksdemokratie im Kino. Propagandistische Selbstdarstellung der SED im DEFA-Dokumentarfilm 1946-1957*, Köln 1984 oder von Ingeborg Münz-Koenen, *Fernsehndramatik. Experimente - Methoden - Tendenzen*, Berlin (Ost) 1974 machen deutlich, wie schwierig es ist, Texte nachzuvollziehen, die sich auf Filmmaterial beziehen, das nicht gleichzeitig visuell verfügbar ist.
- 2 Vgl. Heide Riedel, *Hörfunk und Fernsehen in der DDR. Funktion, Struktur und Programm des Rundfunks in der DDR*, Köln 1977, S. 32.
- 3 Vgl. insbes. Marc Ferro, *Der Film als „Gegenanalyse“ der Gesellschaft*. in: Claudia Honegger (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt a.M., 1977, S. 247-271.
- 4 Als nützlichen Quellenwegweiser vgl. hier Ansgar Diller u. Ingrid Pietrzynsky, *SED und Rundfunk. Quelleninventar zu den Protokollen der Parteiführungsgremien (1946-1989)*, in: *Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen* 22, 1996, H. 1, S. 30-42.
- 5 Vgl. insbes. Joachim Felix Leonhard, *Programmvermögen und kulturelles Erbe. Die Rundfunkarchive Ost im Deutschen Rundfunkarchiv*, in: *Deutschlandarchiv*, 40, 1995, S. 404-410; Ingrid Pietrzynski, *Der DDR-Rundfunk ist tot - es leben die Akten*, in: Heide Riedel (Hg.), *Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien*, Berlin 1993, S. 299-302 und dies., *Offene Archive für ein abgeschlossenes Kapitel. Streiflichter auf Quellen zur Rundfunkgeschichte der DDR*, in: *Studienkreis Rundfunk und Geschichte. Mitteilungen*, 20, 1994, H. 1, S. 30-37.
- 6 Leonhard, S. 406.
- 7 Zu der schwierigen Recherche und den Beständen vgl. Jürgen Bewilogua, *Die Archivlage und Archivierungsgeschichte des „Staatsanzeigers“ der ehemaligen DDR*, in: *Arbeitshefte Bildschirmmedien*, Heft 36, 1993, Universität GH-Siegen, S. 15-27.
- 8 Die letzte Sendung der „wirtschaftspolitischen Betrachtungen“ wurde am 22.11.1987 ausgestrahlt. Redakteur der Sendung war Karl-Heinz Gerstner, der zeitweilig auch „Prisma“ moderierte.
- 9 In der sog. „Zeitgeistsammlung“, die in erster Linie die Briefe an „Prisma“ beinhaltet, befindet sich ein Karton mit Briefen aus den sechziger Jahren zu verschiedenen Sendungen. Dabei finden sich auch einige geradezu begeisterte Reaktionen auf den 1961 ausgestrahlten Mehrteiler „Gewissen in Aufruhr“ nach dem autobiographischen Bericht des ehemaligen Wehrmacht-Oberst Rudolf Petershagen. Petershagen, im Film Ebershagen, hatte 1945 die Stadt Greifswald durch kampflose Übergabe vor der Zerstörung gerettet, war anschließend in der Bundesrepublik für einige Jahre inhaftiert worden und schließlich in die DDR gegangen, ohne jedoch wirklich Sozialist zu werden. Vgl. dazu Ingeborg

Münz-Koenen, Fernseh dramatik, Experimente - Methoden - Tendenzen. Ihre Entwicklung in den sechziger Jahren, Berlin (Ost) 1974, S. 49ff.

10 Hörer- und Zuschauerforschung bildeten getrennte Abteilungen und arbeiteten nach verschiedenen Prinzipien. Das folgende bezieht sich vor allem auf die Zuschauerforschung.

11 Zu dem Institut für Meinungsforschung und dessen Ergebnissen vgl. Heinz Niemann, Meinungsforschung in der DDR. Die geheimen Berichte des Instituts für Meinungsforschung an das Politbüro der SED, Köln 1993.

12 Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Christa Braumann, Fernsehforschung zwischen Parteilichkeit und Objektivität. Zur Zuschauerforschung in der ehemaligen DDR, in: Rundfunk und Fernsehen, 42. Jg., 1994, S. 524-541. Christa Braumann leitete von 1978 an die Abteilung Zuschauerforschung. Zur Hörerforschung siehe Lieselotte Mühlberg, Hörerforschung des DDR-Rundfunks, in H. Riedel (Hg.), Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien, Berlin 1993, S. 173-181.

13 Vgl. insbes. Ansgar Diller, Der Rundfunk als Herrschaftsinstrument der SED, in: Enquete-Kommission 'Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland', Frankfurt a.M. 1995, Bd. II/2, S.1214-1242; Peter Ludes, Das Fernsehen als Herrschaftsinstrument der SED, in: ebd., Bd. II/3, S. 2194-2217; Günter Holzweißig, Die Presse als Herrschaftsinstrument der SED, in: ebd., Bd. II/3, S. 1689-1722.

14 Vgl. hier insbes. die unterschiedlichen Beiträge in Heide Riedel (Hg.), Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien, Berlin 1993; daneben auch Erich Selbmann, Massenmedien in der DDR - die DDR in ihren Massenmedien, in: Dietmar Keller u.a. (Hg.), Ansichten zur Geschichte der DDR, Bd. 1, S. 257-278, S. 257; Hans Bentzien, Meine Sekretäre und ich, Berlin 1995.

15 Vgl. etwa Gunter Holzweißig, Medienlenkung in der SBZ/DDR. Zur Tätigkeit der ZK-Abteilung Agitation und der Agitationskommission beim Politbüro der SED, in: Publizistik, 39. Jg., 1994, S. 58-72; Ulrich Bürger (Psd.) Das sagen wir so natürlich nicht! Donnerstags-Argus bei Herrn Geggel, Berlin 1990.

16 Riedel, Neue Zeit.

17 Vgl. die Rezension von Wernfried Maltusch, in: Publizistik, 40, 1995, S. 256-258.

18 Zur Frage von „Öffentlichkeit“ in der DDR vgl. Simone Barck, Martina Langermann, Jörg Requate, Kommunikative Strukturen, Medien und Öffentlichkeiten in der DDR, in: Berliner Debatte - Initial, 4/5 1995, S. 25-38

19 Für die Fernsehfilme wird dies bei Braumann, Fernsehforschung, S. 533ff. gezeigt. Für die Unterhaltung ließe es sich, wenn auch mit stärker abfallender Publikumsgunst anhand der Materialien der Zuschauerforschung ebenfalls zeigen.

20 Peter Hoff, Von „Da lacht der Bär“ über „Ein Kessel Buntes“ - ins „Aus“, in: Heide Riedel (Hg.), Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien, Berlin 1993, S. 86-94.